In den Bergen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wenig Brot hat, soll mehr Suppe, Kartoffeln und anderes Gemüse essen. Die Kartoffeln sind nicht rationiert. Jedermann kann soviel Kartoffeln essen, als er will. Auch mit Erbsen, Linsen und Bohnen sind wir gut versorgt. Wir haben wirklich noch genug zu essen. Die Brotration ist in vielen Ländern kleiner als bei uns. In Spanien zum Beispiel erhält man nur 80 bis 160 Gramm Brot im Tag. In Griechenland und andern Ländern ist sogar oft gar kein Brot erhältlich.

Die Brotrationierung beginnt am 16. Oktober. Am gleichen Tag wird auch die Milch rationiert. Ihre Zuteilung ist abgestuft, ähnlich wie beim Brot. Kleinkinder erhalten 7 Deziliter, die Jugendlichen 6 Deziliter, die alten Leute von über 65 Jahren 5 Deziliter und die übrigen Erwachsenen 4 Deziliter. Den Schwerarbeitern wird ein Deziliter mehr zugeteilt im Tag. Auch die Kranken können mehr Milch beziehen, wenn der Arzt es erlaubt. Die Käseliebhaber können Milchcoupons gegen Käsecoupons eintauschen (Coupon = Abschnitt, Zettelchen). In den Berggegenden darf man sogar Milch gegen Mais eintauschen.

Warum muß der Verbrauch an Brot und Milch eingeschränkt werden? Viele Wiesen sind umgebrochen worden. Es gibt also weniger Gras und Heu. Das Ausland liefert uns auch kein Kraftfutter (Oelkuchen, Kleie usw.) mehr. Wir können darum nicht mehr soviel Vieh ernähren wie früher. Wir haben heute über 100,000 Kühe weniger als vor drei Jahren. Also auch weniger Milch, weniger Butter und weniger Käse. Doch wollen wir uns glücklich schätzen. Unser eigenes Land kann diese wichtigsten Lebensmittel immer noch in ausreichendem Maße liefern.

Dagegen sind wir arm an Weizen und Mais. Die Schweiz muß jährlich etwa 40,000 Eisenbahnwagen voll Getreide einführen. Aus Kanada, Argentinien usw. Früher bekamen wir von allen Seiten her Brotfrucht. Heute nur noch über Lissabon und Genua. Es fehlt auch an Schiffen und Bahnwagen. Darum fällt es schwer, genügend Getreide ins Land hereinzubringen. Wir müssen also sehr sparsam sein und gerecht verteilen, was wir haben.

Wir freuen uns, daß wir nun Brot- und Milchkarten bekommen. Sie bringen eine gerechte Verteilung unserer wichtigsten Nahrungsmittel. Nun kann niemand mehr zuviel kaufen, sodaß für die andern zu wenig übrig bleibt. Auch die Abstufung ist gerecht. Schwere Arbeit macht hungrig. Wer im Büro sitzt, braucht wenig Nahrung. Kleine Kinder brauchen weniger Brot, dafür mehr Milch als die Erwachsenen. Wir sind den Behörden dankbar für ihre gute Vorsorge. J. Hepp.

In den Bergen.

Mit einem selten schönen Herbst hat uns dieses Jahr beglückt. Durchsichtig und klar ist die Luft, besonders in den Bergen. Auf der höchsten Höhe des Durchgangs zwischen Lauterbrunnen und Grindelwald, auf der Scheidegg, tut sich eine weite Rundsicht auf. Die Fels- und Eisriesen mit in der Sonne flimmernden Schneefeldern in der Nähe geben eine Lücke frei. Dort schimmern die Engelhörner klar in der Ferne. Dann wieder eine Kette von zackigen Spitzen, Hörnern und Kuppeln in allen Formen. Die Hänge derselben sehen sich rötlich an, als ob sie blühen wollten. Es sind die herbstlich gefärbten Sträuchlein und Kräuter. Das Gletscherdorf Grindelwald liegt ganz nahe unter uns, freundlich von der Sonne beschienen. Die großen, bläulich-grünlich schillernden Eisblöcke der Gletscherströme des Eiger, Mönch und Jungfrau sind gut zu erkennen. Tags und bei Nacht hört man das Poltern und Donnern der losgelösten Eisblöcke. Dann stürzen sie von Felsabsatz zu Felsabsatz und fließen wie stiebendes Wasser in den alten Rinnen in die Tiefe. Am Weg erfreuen noch einzelne Blumen und Beeren den Wanderer. Trotz der vorgerückten Jahreszeit ist die Welt hier oben von vielen Naturfreunden belebt. Auf einem bequemen Lagerplatz erfrischen sich einige Bergfexen (Bergsteiger) am mitgetragenen Essen. Welche freudige Ueberraschung! Ein bekanntes Gesicht! Ein Gehörloser unter diesen Bergkraxlern! Diese hatten der Guggihütte hoch über dem Guggigletscher einen Besuch gemacht, dann den Gletscher überschritten und waren nun auf dem Heimweg über Männlichen nach Wengen. Müde? O nein, gar nicht müde! Aber das Essen und das Ausruhen schmecken gut.

Wir selbst sind wohl etwas müde. Wir wandern bergauf, bergab auf bequemem Weg dem heimischen Bergdorf zu. Ein Junge, der sich uns angeschlossen, bleibt immer wieder stehen und sieht sich den Gletscher an, der von der Jungfrau wie ein breites Band herabfällt und sich der Tiefe nähert. Was mag sein Blick wohl

suchen in dieser unwirtlichen eisigen Schönheit? Das Kriegsloch, sagt er. Das ist ein großes Loch im Felsen, das zu Anfang des Krieges sichtbar wurde. Schon während des letzten Krieges sei es offen gewesen und habe sich geschlossen während der Friedenszeit. Nun werde es kleiner, man erkenne es fast nicht mehr. Der Krieg werde bald zu Ende gehen, sagen die Leute. So erklärte das Bürschchen. Meine Augen suchten in den Falten und Höckern und Flächen des Jungfrau-Gebirges eifrig nach dem sich schließenden Kriegsloch. Aber ich sah es nicht.

Noch einmal so hell strahlte die Sonne. Noch frischer und grüner breiteten sich die Wiesen und Weiden aus. Fröhlich bewegten sich die Kühe und Rinder auf den nahe den Wohnstätten gelegenen Weiden. An steinigen Hängen, doch in sichtbarer Nähe grasten Schafe und Ziegen. Die Berghäuschen mit ihren gepflegten Blumen vor den Fenstern, mit den schmucken Gärtchen, die großen Hotel, wovon viele geschlossen, alles schien sich auf den Abschluß des Krieges vorzubereiten. Alles schien dem Frieden Tür und Tor öffnen zu wollen und ihn willkommen zu heißen. Möchte es doch so sein, daß die Völker sich zum Frieden einigen könnten!

Nun werden die Berge und das Bergdorf ihres Sommerkleides bald beraubt sein. Herbstwinde werden wehen, und der Winter wird bald seine Schneedecke darüber ausbreiten. Die Hoffnung auf Friede und Wiedererwachen aber bleibt bestehen.

Aus dem Jahresbericht der kantonalen Erziehungsanstalten für taubstumme u. schwachbegabte Kinder in Hohenrain (Luzern).

Schuljahr 1940/41 und 1941/42.

Taubstummenanstalt. Eine genaue Statistik führt in die Anzahl der Ein- und Austritte, der Uebertritte in eine höhere Klasse ein. Wir erfahren, daß in acht Klassen 71 Kinder (38 Knaben und 33 Mädchen) unterrichtet werden. Diese kommen aus elf Schweizerkantonen, je einer aus Liechtenstein und Italien. Der Grad des Gehörs wird nach folgender Bezeichnung unterschieden: Taub, schallhörend, vokalhörend, schwerhörig, zweifelhaft, hörstumm. Die Ursache des Gehörschadens wird bei 40 auf Vererbung, bei 22 auf erworbene Schädigung zurückgeführt. Bei neun fehlen die Angaben. Die Unterscheidung in der Begabung der Schüler zeigt, daß der Großteil gut bis mittelmäßig begabt ist. Daneben sind zwei als sehr gut, zehn als gering begabt bezeichnet, zwei als bildungsfähig. Das ist der Schülerbestand des Schuljahres 1940/41. Im Jahre 1941/42 steigt die Schülerzahl auf 88. Der Grund dieser Vermehrung liege darin, daß die taubstummen Kinder der St. Josephsanstalt in Bremgarten Hohenrain zugewiesen wurden, weil in Bremgarten die Taubstummenabteilung aufgehoben worden sei.

Herr Direktor Bösch, der vor etlichen Jahren die Taubstummenlehrerversammlung so freundlich aufgenommen und durchgeführt hatte, ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Ihm sind viele Fortschritte zu verdanken. So hat er ein dem Erfassungsvermögen der Kinder angepaßtes biblisches Geschichtsbuch und einen Katechismus herausgegeben. 24 Jahre lang bekleidete Herr Direktor Bösch dieses arbeitsreiche und verantwortungsvolle Amt.

Als sein Nachfolger wurde nach einer Stellvertretung auf 1. Mai 1942 gewählt: HH. Vikar A. Bucher in Meggen. Auch in der Kommission gab es eine Veränderung, indem ein seit 1916 tätiges Mitglied und langjähriger Präsident der Kommission starb. Als neues Mitglied trat ein Herr Dr. Th. Bühlmann, Gerichtsschreiber und Großrat in Hochdorf. Als Präsident der Kommission wurde gewählt: HH. Prof. Dr. B. Frischkopf, Erziehungsrat in Luzern.

Am 20. Oktober 1941 wurde in der Taubstummen-Abteilung mit neun Kindern ein Kindergarten eröffnet. Zwar mußten vier Kinder wegen körperlicher und geistiger Gebrechlichkeit zurückgewiesen werden. Der Bestand wird nun zirka sechs bis sieben Kinder betragen. Die Kinder werden an Ordnung, Ruhe und Gehorsam gewöhnt. Auch findet schon der Sprachbetrieb seine Pflege, indem kurze Lallwörter, die jedes kleine Kind schon braucht, eingeübt werden. Es sollte so möglich sein, daß das Lallwort die Gebärde nicht aufkommen läßt.

Dem Werkunterricht wird viel Wert beigemessen. Auch hier wird bemerkt, daß einzelne Schüler in dieser Arbeit größere Fähigkeiten und Geschicklichkeit beweisen als in den Schulfächern. So wird ihnen auch gebührende Anerkennung zu teil. Ebenso wird ein Schulgarten bepflanzt und bearbeitet. Für die Kleinen bietet ein großer Sandkasten Gelegenheit zu